

Novemberwind im Rücken

Erstmals spielt Island in der Barrage um die Teilnahme an der Fussball-WM. Island? An der WM? Aber wer weiss: Die Isländer sind immer für eine Überraschung gut. **Von Joachim B. Schmidt**

Als die Schweizer Nationalmannschaft in der WM-Qualifikation am 6. September gegen Island 4:4 «verlor», standen den Spielern die Verblüffung und die akuten Selbstzweifel in die Gesichter geschrieben. Und ich erinnerte mich – denn diese hängenden Köpfe hatte ich schon einmal gesehen, vor nunmehr drei Jahren, als der FC Basel gegen den isländischen Zungenbrecher Knattspyrnufélag Reykjavíkur, kurz KR, angetreten war. Nach nur neun Minuten Spielzeit hatten die Basler zwei Tore kassiert. Alex Frei sah aus, als wäre er ein einziges grosses Fragezeichen: Wie konnten diese Hobby-Tschütteler derart flink zwei Töpfe schiessen? Wieso kommen diese Blondschröpfe ganz ohne Secondos aus? Und wann geht diese blendende Sonne, die sich seit Stunden knapp über dem Horizont bewegt, endlich unter?

Letzteres hätte ich Frei ohne weiteres beantworten können. Schliesslich liegt Reykjavík auf demselben Breitengrad wie Tasiilaq in Grönland oder Fairbanks in Alaska. Hier geht die Sommersonne kaum unter, was die schlitzohrigen Isländer natürlich wussten, als sie die Spielseite wählten.

Will man Frei allerdings erklären, wieso die Blondschröpfe so gut Fussball spielen, gerät man in Erklärungsnot. Auf der Insel leben rund 320 000 Menschen, etwa gleich viel wie im Kanton Tessin. Zudem gibt es in Island bei einem Ausländeranteil von nur sieben Prozent kaum Secondos, die für viele europäische Länder ja doch unentbehrlich geworden sind.

Von den Briten die schönen Frauen

Um das Talent der Isländer besser verstehen und also zumindest ansatzweise erklären zu können, warum ihr Fussballnationalteam erstmals bis in die WM-Barrage (siehe Kasten) vorgestossen ist, muss man vielleicht einen Blick in die Vergangenheit werfen. Von wo dieses nur 1100 Jahre junge Volk abstammt, ist jedoch eine komplizierte Sache. Denn dass irische Mönche die ersten Siedler Islands waren, wird gerne vergessen; sie werden in den alten Sagas zwar erwähnt, doch archäologische Funde gibt es bis heute keine.

Viel lieber wird den Besuchern aus dem Ausland aufgetischt: «Isländer sind Wikinger.» Das ist eine Übertreibung. Dass sich der eine oder andere Wikinger-Clan tatsächlich auf Island niedergelassen hat, steht zwar ebenso in den Sagas geschrieben. Aber schliesslich steckt auch nicht in jedem Schweizer ein alter Eidgenosse.

Die Historiker sind sich indes einig, dass die ersten dauerhaften Siedler Islands reiche norwegische Bauern waren, die vor dem Steuerwahnwitz der Könige flohen. Vielleicht ist hier eine erste Gemeinsamkeit mit den Fussballern auszumachen: der Unmut, hohe Steuern zu bezahlen. Dass sich viele Profikicker in steuerfreundlichen Ländern wie Spanien und England versammeln, erstaunt schliesslich niemanden. Schon Messi, Ronaldo oder Beckenbauer gerieten ins Visier der Finanzbehörden. Doch wenn ich genau darüber nachdenke, hinkt der Vergleich mit den steuerflüchtigen Norwegern. Denn stünde Steuerflucht im Zusammenhang mit Spitzensport, müssten die Isländer auch gute Tennisspieler und Formel-1-Fahrer sein. Sind sie aber nicht.

Die Insulaner sind aber überzeugt, dass ihre Wikinger-Vorfahren auf den Britischen Inseln Frauen geraubt haben – natürlich nur die schönsten, was, wie sie sagen, erkläre, warum die Frauen in Island so zauberhaft seien, die Frauen auf den Britischen Inseln dagegen ...

Lassen wir das. Fakt ist, dass die Isländer irische Gene in ihrem Erbgut tragen. Wie neue Forschungen ergeben haben, weisen die Iren eine ähnliche DNA auf wie die Spanier – was erklären würde, weshalb auch die Isländer das Fussball-Gen in sich tragen. Eine These, die Alex Frei interessiert haben könnte.

Aber wenn wir schon bei den zauberhaften Isländerinnen sind: Das Frauen-Nationalteam macht es nämlich vor. In der Fifa-Weltrangliste belegt die Equipe Rang 15, und an der Fussball-Europameisterschaft 2013 schaffte sie es bis ins Viertelfinal. Anders als in der Schweiz werden die Fussballerinnen von der isländi-



PETER SCHNEIDER/KEystone



JULIE COOMBE/GETTY IMAGES

Des Isländers liebste Sportarten: Fussball – und Baden.



Der Schweizer Schriftsteller Joachim B. Schmidt lebt in Reykjavík. Sein Debütroman «In Küstennähe» ist 2013 im Landverlag erschienen.

WM-Barrage

Die Grossen bangen, die Schweizer testen

Die letzten vier WM-Teilnehmer aus Europa werden diesen Freitag und übernächsten Dienstag ermittelt. Neben Island - Kroatien lauten die Partien Griechenland - Rumänien, Ukraine - Frankreich und Portugal - Schweden. Dass die Franzosen um Franck Ribéry (Bild) in die Play-offs müssen, überrascht nur auf den ersten Blick – die Equipe von Trainer Deschamps erreichte hinter Weltmeister Spanien ohne grössere Mühe den 2. Rang. Besonders reizvoll ist die Affiche Portugal (2. hinter Russland) gegen Schweden (2. hinter Deutschland) – beide Teams werden von Superstars angeführt, einer von ihnen wird 2014 in Brasilien fehlen. Schwedens Captain Zlatan Ibrahimovic zeigt sich mit seinem Klub Paris Saint-Germain derzeit in blendender Verfassung, das Gleiche gilt für Portugals Captain Cristiano Ronaldo mit Real Madrid. Beide können Spiele im Alleingang entscheiden.

Während mehrere grosse Fussballnationen das Barrage-Nadelöhr für die Brasilien-Reise passieren müssen, ist die Schweiz direkt qualifiziert. Das ist zum einen Beleg für die Qualität des Teams von Ottmar Hitzfeld, ruft zum andern aber auch in Erinnerung, dass die Schweizer nicht gegen einen Grossen zu bestehen hatten, sondern gegen Norwegen, Island oder Albanien spielen durften.

Statt in ein Play-off-Abenteuer wie 2005, als sich die Schweizer in der denkwürdigen Barrage gegen die Türkei für die WM 2006 in Deutschland qualifizierten, reist Hitzfelds Auswahl nach Seoul – für ein Testspiel am Freitag gegen Südkorea. Die komplizierte Reise beruht auf einer Einladung und wird dem Verband mit einem sechsstelligen Betrag honoriert. Shaqiri, Lichtsteiner und Djourou fehlen verletzt. Erstmals aufgeboden ist Fabian Lustenberger, Captain bei Hertha Berlin. (ram.)



schsen Bevölkerung mit Stolz wahrgenommen und liebevoll «stelpurnar okkar» genannt – unsere Mädchen.

Vielleicht sind es ja nur die unzähligen irreführenden Klischees, die den FC Basel eben die Schweizer Nationalmannschaft offenbar unvorbereitet zum Spiel gegen die Isländer antreten liess.

Wer Island hört, denkt sofort an Elfen und Geysire, an Vulkane und moderne Wikinger in Anzügen und Krawatten, an Kampftrinken – und ja, allenfalls an Handball. Zwar haben die Isländer ein Weltklasse-Handballteam, aber die weitaus populärste Sportart ist eben doch: Fussball. Und Baden. Schwatzen im Hot Pot. Darin sind die Isländer Weltmeister.

Und ich bin auch schon ziemlich gut darin, darum gehe ich jetzt baden. Draussen weht zwar ein eisiger Wind (der Novemberwind fühlt sich an, als kriege man ein nasses Badetuch ins Gesicht gepeitscht), doch im windgeschützten Hot Pot ist einem selbst unter freiem Himmel wohliger warm. Die Badegäste im 40-grädigen Wasser unterhalten sich natürlich über Fussball – als plötzlich der Feueralarm bei den Umkleidekabinen losgeht. Alle recken die Köpfe, bis auf einen älteren Herrn. «Keine Sorge», sagt der Herr trocken. «Hier im Wasser sind wir sicher.»

Fehlalarm. In den Umkleidekabinen ist kein Feuer ausgebrochen, aber die Hölle ist los. Ein Kindergarten geht baden. Die Jungs lassen es so richtig krachen, sie schlüpfen aus den Kleidern und turnen splinternackt auf den Sitzbänken herum. Der Bademeister brüllt, sie sollten nicht so einen Lärm machen.

Hier wächst zweifellos eine unerschrockene und selbstbewusste Generation heran, die sich nicht so schnell einschüchtern lässt. Und ich denke: Der Fussballnachwuchs im kinderreichen Island ist gesichert.

Philosophieren im Treppenhaus

Zurück vom Baden begegne ich im Treppenhaus meinem Nachbarn Gunnar. Er arbeitet beim Fernsehen und hat auf alles eine Antwort. Er ist auf dem Heimweg vom Fussballtraining. Fussball ist seine Leidenschaft. Seit 30 Jahren kickt er mit seinen Freunden. «Zusammen werden wir alt und dick, und darum sind wir immer gleich stark», sagt er, ohne den Mund zu verziehen.

Isländischer Humor. Man lässt sein Gegenüber glauben, man meine es ernst.

Gunnar sagt, er vermute, dass die Isländer in der WM-Barrage gegen Kroatien verlieren werden. Doch er zögert – und kann sich ein träumerisches Lächeln dann doch nicht verkneifen. «Man weiss nie», sagt er, und seine Augen funkeln. «Alles ist möglich!» Er hoffe, dass sich die Kroaten gnädig verhalten werden, schliesslich sei Island die erste westeuropäische Nation gewesen, die Kroatien als unabhängigen Staat anerkannt habe.

Doch auf die Fragen Alex Freis hat auch Gunnar keine klaren Antworten. Er weist auf die neuen Fussballhallen mit Kunstrasen hin, die ein ganzjähriges Training ermöglichen, er zählt Topspieler wie Eiður Smári Guðjohnsen, Jóhann Berg Guðmundsson und Gylfi Sigurðsson auf, die bei den grossen Klubs in Europa wertvolle Erfahrungen sammeln konnten – was aber nicht erklärt, weshalb ein so kleines Land so viele talentierte Spieler hervorbringt. Gunnar zuckt mit den Schultern. «Es muss wohl doch am guten Wasser liegen», sagt er. Und bleibt total ernst.

Sicher ist: Wenn die Isländer am nächsten Freitag und am übernächsten Dienstag gegen Kroatien spielen, werden die Strassen Reykjavíks wie leergefegt sein. Ich vermute, dass es das isländische Team so einrichten wird, dass es den fiesen Novemberwind im Rücken hat. Und sollten sich die Isländer in den Play-offs durchsetzen, wird sich das kleine Inselvolk fühlen, als hätte es gerade die Weltmeisterschaft gewonnen. Und die Kroaten hätten ihr eigenes Island-Debakel – wie das Schweizer Nationalteam und der FC Basel.

Der FCB schaffte es am sonnigen Sommerabend vor drei Jahren nur mit Mühe, zum 2:2 auszugleichen. Und Alex Frei kehrte nie nach Island zurück. Vielleicht ist das die grösste Stärke der Insel: dass sie für Überraschungen gut ist. Und niemand damit rechnet.